

F.A.
HAYEK

*Die Verfassung
der Freiheit*



MOHR SIEBECK

Hayek
Gesammelte Schriften
in deutscher Sprache

B 3



Friedrich A. von Hayek
Gesammelte Schriften
in deutscher Sprache

herausgegeben von

Alfred Bosch, Manfred E. Streit,
Viktor Vanberg, Reinhold Veit

mit Unterstützung durch die
Friedrich A. von Hayek-Gesellschaft
und das
Walter Eucken Institut

Abteilung B: Bücher

Band 3

Mohr Siebeck

Friedrich A. von Hayek

Die Verfassung der Freiheit

Herausgegeben von
Alfred Bosch und Reinhold Veit

Mohr Siebeck

Redaktion: Wendula Gräfin v. Klinckowstroem im Walter Eucken Institut

1. Auflage 1971
2. Auflage 1983 (durchgesehen)
3. Auflage 1991 (Nachdruck der 2. Auflage)
4. Auflage 2005 (erneut durchgesehen)

ISBN 3-16-148368-5 Leinen / eISBN 978-3-16-162265-6 unveränderte eBook-Ausgabe 2023
ISBN 3-16-148628-5 Broschur

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2005 Mohr Siebeck Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Gulde-Druck in Tübingen gesetzt, auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier gedruckt und von der Großbuchbinderei Josef Spinner in Ottersweier gebunden. Umschlagentwurf von Uli Gleis in Tübingen.

Wir suchen nicht nach Vollkommenheit, da wir nur zu gut wissen, daß diese in menschlichen Dingen nicht zu finden ist, sondern nach jener Verfassung, die von den geringsten oder entschuldbarsten Unzulänglichkeiten begleitet ist.

Algernon Sidney *

* Sidney, A., *Discourses concerning Government*, London 1698, S. 142, bzw. *Works*, new ed., London 1772, S. 151.

Inhalt

Abgekürzt zitierte Werke	XV
Vorwort	XVII
Einleitung	1

Teil 1: Der Wert der Freiheit

Kapitel 1: *Freiheit und Freiheiten*

1. Freiheit als Abwesenheit von Zwang	13
2. Freiheit als Abwesenheit von Zwang im Gegensatz zu politischer Freiheit	18
3. Freiheit als Abwesenheit von Zwang im Gegensatz zu »innerer« Freiheit	20
4. Freiheit als Abwesenheit von Zwang im Gegensatz zu Freiheit als Macht	21
5. Diese Begriffe sind unvergleichbar	24
6. Freiheit und Sklaverei	26
7. Freiheit, Zwang und das Recht	28

Kapitel 2: *Die schöpferischen Kräfte einer freien Zivilisation*

1. Zivilisation und die Entwicklung des Wissens	31
2. Die verschiedenen Nutzungen der Erfahrung	34
3. Übertragung und Vermittlung von Erfahrung	37
4. Das Argument für die Freiheit gründet sich auf die Erkenntnis unserer Unwissenheit	39
5. Freiheit als Gelegenheit für die unbekanntenen Wenigen	42
6. Denkfreiheit und Handlungsfreiheit	44
7. Freiheit und Veränderung der Werte	47
8. Organisation und Wettbewerb	49
9. Rationalismus und die Grenzen der Vernunft	50

Kapitel 3: *Die Grundtatsachen des Fortschritts*

1. Die Enttäuschung über den Fortschritt	51
2. Fortschritt und Verbesserungen	53
3. Fortschritt und Ungleichheit	56
4. Versuche mit Lebensstilen	58
5. Internationale Gesichtspunkte	60
6. Umverteilung und Fortschrittstempo	62
7. Materieller Fortschritt und andere Werte	63
8. Die Zivilisation beruht auf dauerndem Fortschritt	65

Kapitel 4: *Freiheit, Vernunft und Überlieferung*

1. Die beiden Überlieferungen der Freiheit	68
2. Der Entwicklungsgedanke	72
3. Die Entstehung von Ordnung	76
4. Die widerstreitenden Annahmen der beiden Vorstellungen	78
5. Bräuche und Überlieferung	81
6. Die Herrschaft der Moral	82
7. Aberglaube über den Aberglauben	84
8. Das Moralische und das »Soziale«	86
9. Freiheit als Moralprinzip	88
10. Die Rolle der Vernunft	91

Kapitel 5: *Verantwortung und Freiheit*

1. Untrennbarkeit von Freiheit und Verantwortung	93
2. Freiheit und Verantwortung sind durch den Zweifel an der »Willensfreiheit« diskreditiert	94
3. Die Funktion der Zuschreibung von Verantwortung	97
4. Der verantwortliche Mensch	100
5. Die Verfolgung individueller Ziele	102
6. Verantwortung für die eigene Wohlfahrt	104
7. Erziehung zur Freiheit	105
8. Der Bereich der Verantwortung	107

Kapitel 6: *Gleichheit, Wert und Verdienst*

1. Gleich behandeln und gleich machen	110
2. Die Bedeutung individueller Verschiedenheiten	111
3. Ererbte und erlernte Fähigkeiten	113
4. Familie und Vererbung	116
5. Gleichheit der Gelegenheiten	117
6. Der Konflikt zwischen Verdienst und Wert	119
7. Prinzipien der Entlohnung und Freiheit der Wahl	123

8. Die Folgen der Verteilung nach Verdienst	125
9. Freiheit und Verteilungsgerechtigkeit	127
10. Ansprüche auf Grund der Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen ..	129

Kapitel 7: *Die Herrschaft der Mehrheit*

1. Liberalismus und Demokratie	132
2. Demokratie ist Mittel, nicht Zweck	135
3. Volkssouveränität	136
4. Die Rechtfertigung der Demokratie	138
5. Der Prozeß der Meinungsbildung	141
6. Die Notwendigkeit von Prinzipien und die Gefahr des Dahintreibens	143
7. Die Herrschaft der Ideen	144
8. Die Pflichten des Staatsphilosophen	147
9. Die Bedingungen für die Erhaltung der Demokratie	149

Kapitel 8: *Freiheit und Unabhängigkeit*

1. Erhöhung des Anteils der Unselbständigerwerbenden an der Bevölkerung	152
2. Die Voraussetzungen der Freiheit der Unselbständigerwerbenden ..	154
3. Die Moralbegriffe der Unselbständigerwerbenden	156
4. Die Wirkung einer von Unselbständigerwerbenden bestimmten Gesetzgebung	157
5. Wo es lauter Hierarchien von Angestellten gibt, ist Freiheit nicht möglich	159
6. Die Bedeutung finanzieller Unabhängigkeit	160
7. Das Ethos der Reichen	162
8. Führung im Bereich nicht-materieller Werte	165

Teil 2: Freiheit und Gesetz

Kapitel 9: *Zwang und Staat*

1. Die Bedeutung von Zwang	171
2. Zwang und Macht	173
3. Zwang und Monopol	174
4. Grade des Zwanges	177
5. Zwang und der zugesicherte freie Bereich	178
6. Eigentum und Schutz gegen Zwang	180
7. Die Durchsetzung von allgemeinen Regeln verringert den Zwang ..	182
8. Unvermeidbarer Zwang	183
9. Die Rechtfertigung des Zwanges	184
10. Zwang und moralischer Druck	187

Kapitel 10: *Gesetz, Befehl und Ordnung*

1. Die Abgrenzung persönlicher Bereiche durch abstrakte Regeln	189
2. Die Unterscheidung von Befehl und Gesetz	192
3. Spezifische oder konkrete und allgemeine oder abstrakte Regeln . . .	194
4. Willkür, Privilegien und Diskriminierung	196
5. Gesetz und Freiheit	198
6. Die Teilung des Wissens bei Handeln nach Regeln	200
7. Ordnung ohne Befehle	204

Kapitel 11: *Der Ursprung der Herrschaft des Gesetzes*

1. Die moderne Freiheit beginnt im 17. Jahrhundert in England	208
2. Die Quellen des Ideals im alten Athen	213
3. Die Quellen des Ideals in der römischen Republik	218
4. Der Kampf der Engländer gegen Privilegien	221
5. Die Kodifikation der Lehren der Whigs	225
6. Entwicklungen im 18. Jahrhundert	228
7. Neudarstellung durch Hume, Blackstone und Paley	230
8. Abschluß der britischen Entwicklung	234

Kapitel 12: *Der Beitrag Amerikas: Konstitutionalismus*

1. Die Founding Fathers und die britische Überlieferung	236
2. Verfassungen als Mittel zur Beschränkung der Regierung	238
3. Eine Verfassung der Freiheit	241
4. Die Verfassungen der Staaten und die Bills of Rights	245
5. Die Entdeckung des Föderalismus: Geteilte Macht ist beschränkte Macht	248
6. Die Entwicklung der richterlichen Überprüfung	253
7. Die eigenartige Geschichte des Due Process	257
8. Die große Krise von 1937	259
9. Der Einfluß des amerikanischen Vorbildes	261

Kapitel 13: *Liberalismus und Verwaltung: Der Rechtsstaat*

1. Die Reaktion gegen den Absolutismus	263
2. Die vergeblichen Bemühungen der Französischen Revolution	265
3. Der französische Liberalismus nach der Revolution	267
4. Die Quellen der deutschen Überlieferung des Rechtsstaates	269
5. Preußische Vorläufer	271
6. Der Rechtsstaat als Ideal der liberalen Bewegung	272
7. Das Problem der Verwaltungsgerichtsbarkeit	276
8. Das englische Mißverständnis der kontinentalen Überlieferung	279

Kapitel 14: *Die Sicherungen der persönlichen Freiheit*

1. Die Herrschaft des Gesetzes als meta-juristische Lehre	282
2. Die Eigenschaften echter Gesetze	286
3. Gewißheit des Rechts	289
4. Allgemeinheit und Gleichheit	291
5. Die Trennung der Gewalten	293
6. Die Grenzen des administrativen Ermessens	295
7. Gesetzgebung und Politik	298
8. Grundrechte und bürgerliche Freiheiten	299
9. Bedingungen für Eingriffe in den persönlichen Bereich	301
10. Verfahrensrechtliche Sicherungen	302

Kapitel 15: *Wirtschaftspolitik im Rechtsstaat*

1. Persönliche Freiheit schließt gewisse Methoden staatlicher Tätigkeit aus	304
2. Der Bereich legitimer staatlicher Tätigkeit	307
3. Der Bereich der Verwaltungstätigkeit	309
4. Grundsätzlich ausgeschlossene Maßnahmen	312
5. Der Inhalt des Privatrechts	314
6. »Vertragsfreiheit«	315
7. Die Herrschaft des Gesetzes und Verteilungsgerechtigkeit	316

Kapitel 16: *Der Verfall des Rechts*

1. Ursprung der Reaktion in Deutschland	319
2. Der Widerstand gegen die traditionellen Beschränkungen	320
3. Der Rechtspositivismus	322
4. Das Schicksal des Rechts unter dem Kommunismus	327
5. Die sozialistischen Juristen Englands	329
6. Die Entwicklung in den Vereinigten Staaten	334
7. Anzeichen eines Wiederauflebens des Rechtsstaatsideals	339

Teil 3: Freiheit im Wohlfahrtsstaat

Kapitel 17: *Der Niedergang des Sozialismus und der Aufstieg
des Wohlfahrtsstaates*

1. Das Ende des Jahrhunderts des Sozialismus	345
2. Der Grund des Niederganges	347
3. Die dauernden Wirkungen der sozialistischen Epoche	349
4. Die Bedeutung des Wohlfahrtsstaates	350

5. Die veränderten Aufgaben der Verteidiger der Freiheit	352
6. Der dem Verwaltungsstaat innewohnende Drang nach Ausdehnung	353
7. Die Erörterungen sind auf die interne Politik beschränkt	356
8. Monopole und andere, weniger bedeutende Probleme	358

Kapitel 18: *Gewerkschaften und Beschäftigung*

1. Koalitionsfreiheit	362
2. Gewerkschaftlicher Zwang und Löhne	366
3. Grenzen der gewerkschaftlichen Macht über die Löhne	369
4. Methoden des Gewerkschaftszwanges	370
5. Legitime Aufgaben der Gewerkschaften	373
6. Begrenzung des Zwanges	376
7. Die Rolle der Währungspolitik	379
8. Langfristige Aussichten	381
9. Die erforderliche Entscheidung	383

Kapitel 19: *Soziale Sicherheit*

1. Öffentliche Unterstützung und Zwangsversicherung	386
2. Die Tendenzen der neueren Entwicklungen	388
3. Demokratie und die Fachleute	392
4. Wachstum oder Vorausbestimmung	395
5. Die Ausweitungstendenz des Sozialversicherungsapparates	396
6. Vorsorge für das Alter	399
7. Krankenversicherung oder freie Krankenhilfe	403
8. Arbeitslosigkeit	406
9. Die Krise der sozialen Sicherheit	409

Kapitel 20: *Besteuerung und Umverteilung*

1. Die Kernfrage der Umverteilung	414
2. Die Entwicklung der progressiven Besteuerung	417
3. Die Änderung in der Rechtfertigung der progressiven Besteuerung .	420
4. Progressive Besteuerung ist finanziell nicht notwendig	421
5. Progression und Demokratie	425
6. Proportionalität oder Progression	427
7. Ist ein angemessenes Einkommen die einzige zulässige Entlohnung?	430
8. Die ethische Frage und die Grundsätze politischen Handelns	434

Kapitel 21: *Der währungspolitische Rahmen*

1. Geld und Regierung	437
2. Inflation und der Wohlfahrtsstaat	441

3. Inflation und Deflation	444
4. Die Illusion der Inflation	448
5. Gesetz oder Ermessen in der Währungspolitik	451
6. Die Ziele der Währungspolitik	453

Kapitel 22: *Wohnungswesen und Stadtplanung*

1. Die Probleme des städtischen Lebens	455
2. Mietzinsbeschränkung	458
3. Öffentlicher Wohnungsbau	460
4. Die wirtschaftlichen Probleme der Armenquartiere	462
5. Stadtplanung und Eigentumsrechte	465
6. Die Lenkung der Bodennutzung	469
7. Bauvorschriften	471
8. Lenkung der Standorte der Industrie	472

Kapitel 23: *Landwirtschaft und Naturschätze*

1. Landwirtschaft und industrieller Fortschritt	474
2. Preisfestsetzungen und »Parität«	477
3. Künstliche Erhaltung bestimmter Gruppen	479
4. Regierung und Verbreitung von Wissen	481
5. Die Landwirtschaft in unterentwickelten Ländern	482
6. Erhaltung der Naturschätze	484
7. Kollektive und individuelle Voraussicht	487
8. Besondere Produktivkräfte und allgemeiner Fortschritt	489
9. Kollektivgüter und die Erhaltung der lebendigen Natur	491

Kapitel 24: *Erziehung und Forschung*

1. Die Rechte der Kinder	493
2. Erziehung und Staat	495
3. Staatliche Leitung und staatliche Finanzierung der Schulen	498
4. Erziehung und Gleichheit	499
5. Probleme der höheren Bildung	501
6. Eine neue Rangordnung	504
7. Universitäten und Forschung	506
8. Die akademische Freiheit	508
9. Finanzierung und Organisation der Forschung	509
10. »Die Entwicklung der Kräfte der einzelnen Bürger in ihrer Individualität«	512

Nachwort: Konservativismus und Liberalismus

1. Der Konservativismus bietet kein alternatives Ziel	517
2. Die Dreiecks-Beziehung der politischen Parteien	518
3. Der grundlegende Unterschied zwischen Konservativismus und Liberalismus	520
4. Die Schwäche des Konservativismus	525
5. Rationalismus, Antirationalismus und Irrationalismus	527
6. Der Name der Partei der Freiheit	528
7. Zurück zu den Idealen der Old Whigs	530
8. Grundsätze und praktische Möglichkeiten	532
Bibliographisches Nachwort	534
Namenregister	537
Sachregister	550
Seitenkonkordanz	570

Abgekürzt zitierte Werke

- Acton, Lord, *Historical Essays*: John E.E. Dalberg-Acton, First Baron Acton, *Historical Essays and Studies*. Edited by J.N.Figgis and R.V.Laurence, London 1907.
- Acton, Lord, *History of Freedom*: John E.E. Dalberg-Acton, First Baron Acton, *The History of Freedom and Other Essays*. Edited by J.N.Figgis and R.V.Laurence, London 1907.
- Bagehot, W., *Works: The Works and Life of Walter Bagehot*. Edited by Mrs. Russel Barrington, 10 Bände, London 1910.
- Burke, E., *Works: The Works of the Right Honourable Edmund Burke*. Neue Ausgabe in 14 Bänden. London: Rivington, 1814.
- Dicey, A. V., *Constitution*: A.V. Dicey, *Introduction to the Study of the Law of the Constitution* [im Jahre 1884 als Vorlesungen vorgetragen und 1885 veröffentlicht als *Lectures Introductory to the Study of the Law of the Constitution*], 9. Aufl., London 1939.
- Dicey, A. V., *Law and Opinion*: A.V. Dicey, *Lectures on the Relation between Law and Public Opinion in England during the Nineteenth Century*, 2. Aufl., London 1914.
- Hume, D., *Treatise*: David Hume, *A Treatise of Human Nature*, Band I und II, in: David Hume, *The Philosophical Works*. Edited by T. H. Green and T. H. Grose, 4 Bände, Band 1 und 2, new ed., London 1886 [Neudruck Aalen: Scientia, 1964/1992].
- Hume, D., *Essays*: David Hume, *Essays Moral, Political and Literary*, Band I und II, in: David Hume, *The Philosophical Works*. Edited by T. H. Green and T. H. Grose, 4 Bände, Band 3 und 4, new ed., London 1882 [Neudruck Aalen: Scientia, 1964/1992]. Band II bzw. 4 enthält u.a. *An Enquiry Concerning Human Understanding* und *An Enquiry Concerning the Principles of Morals*.
- Menger, C., *Untersuchungen*: Carl Menger, *Untersuchungen über die Methode der Socialwissenschaften, und der politischen Oekonomie insbesondere*. Leipzig 1883. Neudruck in: Carl Menger, *Gesammelte Werke*, hrsg. von F. A. Hayek, Band II, 2. Aufl., Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1969.
- U.S.: *United States Reports: Cases Adjudged in the Supreme Court*. Washington: Government Printing Office. (Entsprechend der amerikanischen

Übung werden Hinweise auf diese und solche frühere Sammlungen bundesgerichtlicher Streitfälle wie »Dallas«, »Cranch«, »Wheaton« und Wallace« sowie Hinweise auf Streitfälle vor einzelstaatlichen Gerichten in der Form gegeben, daß die Nummer des Bandes vorangestellt, die Seitenzahl, auf der der Fall beginnt, nachgestellt und, wo nötig, noch die Seite angegeben wird, auf die Bezug genommen wird.)

Hinweise, die mit »*ibid.*« oder »*op. cit.*« beginnen, verweisen stets auf einen früheren Hinweis in demselben Kapitel.

Vorwort

Die Aufgabe, die sich dieses Buch stellt, ist in der Einleitung beschrieben. Dieser möchte ich jedoch zunächst dieselbe allgemeinere Bemerkung wie in der englischen Originalausgabe vorausschicken.

Das Buch befaßt sich nicht hauptsächlich mit Lehren der Wissenschaft. Obwohl ich es nicht hätte schreiben können, wenn ich nicht den größeren Teil meines Lebens dem Studium der Volkswirtschaftslehre gewidmet hätte und mich in jüngster Zeit auch bemüht hätte, die Ergebnisse anderer Sozialwissenschaften kennenzulernen, befaße ich mich hier doch nicht ausschließlich mit Tatsachen und beschränke mich nicht auf die Untersuchung des Verhältnisses von Ursachen und Wirkungen. Mein Ziel ist, ein Ideal darzustellen, zu zeigen, wie es erreicht werden kann, und zu erklären, was seine Verwirklichung in der Praxis bedeuten würde. Dazu ist wissenschaftliche Erörterung ein Mittel, nicht ein Zweck. Ich glaube, ich habe von meinen wissenschaftlichen Kenntnissen der Welt, in der wir leben, ehrlichen Gebrauch gemacht. Es bleibt dem Leser überlassen zu entscheiden, ob er die Werte zu den seinen machen will, in deren Dienst ich jenes Wissen gestellt habe.

Dieser Warnung seien einige Worte der Rechtfertigung der Form angefügt, in der ich dem Leser die Ergebnisse meiner Bemühungen unterbreite. Wahrscheinlich ist es unvermeidlich, daß die Durchführung um so unzulänglicher wird, je anspruchsvoller die Aufgabe ist, die man sich gestellt hat. Bei einem so umfassenden Gegenstand wie dem dieser Arbeit, ist die Aufgabe, sie so gut zu machen, als man kann, nie vollendet, solange man noch Arbeitskraft besitzt. Wahrscheinlich werde ich bald entdecken, daß ich dies oder jenes hätte besser sagen sollen und daß mir Fehler unterlaufen sind, die ich selbst hätte ausmerzen können, wenn ich in meinen Bemühungen länger ausgeharrt hätte. Der Respekt vor dem Leser verlangt gewiß, daß man ein einigermaßen abgeschlossenes Erzeugnis darbietet. Es scheint mir jedoch nicht, daß man deshalb warten soll, bis man keine weiteren Verbesserungen mehr erhoffen kann. Zumindest wenn es sich um Probleme handelt, an denen auch andere eifrig arbeiten, wäre es vielleicht sogar eine Überschätzung der eigenen Wichtigkeit, wenn man die Veröffentlichung aufschieben würde, bis man sicher ist, nichts mehr verbessern zu können. Wenn jemand die Lösung der Probleme um einen Schritt weiter gebracht hat, wie ich hoffe getan zu haben, werden weitere Bemühungen von sei-

ner Seite rasch einen abnehmenden Ertrag bringen. Es werden wahrscheinlich andere geeigneter sein, die nächste Ziegelreihe an dem Bau zu legen, an dem ich zu arbeiten versuchte. Ich will nur so viel sagen, daß ich an dem Buch gearbeitet habe, bis ich nicht mehr sah, wie ich das Hauptargument in kürzerer Form darstellen könnte.

Diesen Bemerkungen aus dem ursprünglichen Vorwort seien nun auch die Ausführungen angefügt, die ich in der Originalausgabe den umfangreichen, am Ende des Buches zusammengefaßten Anmerkungen vorausgeschickt hatte, die nun, deutschem Gebrauch entsprechend, als Fußnoten wiedergegeben wurden:

Vieles von dem, was ich in diesem Buch zu sagen habe, ist in der Vergangenheit schon so vortrefflich ausgedrückt worden, daß ich nicht hoffen kann, es besser zu tun. Das geschah jedoch an weit verstreuten Stellen und vielfach in Werken, mit denen der moderne Leser nicht vertraut ist, so daß es mir wünschenswert erschien, in den Anmerkungen über bloße Hinweise hinauszugehen, mit dem Ergebnis, daß sie fast zu einer Art Anthologie des liberalen Denkens angewachsen sind. Diese Zitate sollen zeigen, daß die Ideen, die uns heute oft fremd und ungewohnt erscheinen, einst gemeinsames Erbe der europäischen Kultur waren, aber auch, daß es notwendig war, diese Ideen wieder als zusammenhängendes, für unsere Zeit passendes Gedankengebäude darzustellen. Um zu zeigen, aus welchen Bausteinen ich ein solches System zu rekonstruieren versuchte, ließ ich es zu, daß diese Anmerkungen zu solchem Umfang anschwellen. Dennoch bieten sie keine vollständige Bibliographie des Gegenstandes. Eine nützliche Bibliographie der relevanten Werke findet sich in Henry Hazlitt, *The Free Man's Library*, New York 1956.

Die Anmerkungen bieten jedoch auch keine ausreichende Anerkennung meiner Verpflichtungen gegenüber anderen Denkern. Der Prozeß, in dem ich die in diesem Buch dargestellten Ideen formte, ging notwendigerweise dem Plan voraus, sie in dieser Form darzulegen. Nachdem ich mich für diese Darstellung entschieden hatte, las ich wenig in den Werken der Autoren, mit denen ich, weil ich in der Vergangenheit so viel von ihnen gelernt hatte, übereinzustimmen erwartete. Meine Lektüre zielte vielmehr darauf ab, die Einwände zu entdecken, denen ich begegnen würde, die Argumente, denen ich entgegentreten mußte, und herauszufinden, in welcher Form diese Ideen in der Vergangenheit ausgedrückt worden waren. Infolgedessen erscheinen die Namen derer, die am stärksten zur Formung meiner Ideen beigetragen haben, ob als Lehrer oder als Mitstreiter, kaum auf diesen Seiten. Hätte ich es als meine Aufgabe angesehen, meine Dankesschuld anzuerkennen und Übereinstimmungen festzuhalten, dann wären diese Anmerkungen übersät mit Hinweisen auf die Werke von Ludwig von Mises, Frank H. Knight und Edwin Cannan; Walter Eucken und Henry C. Simons, Wilhelm Röpke und Lionel Robbins; Karl R. Popper, Michael Polanyi und Bertrand de Jouvenel. Wenn ich mich entschlossen hätte,

in der Widmung dieses Buches nicht mein Ziel, sondern meine Verpflichtungen auszudrücken, so wäre es angemessen gewesen, es den Mitgliedern der Mont Pèlerin Gesellschaft zu widmen und insbesondere ihren geistigen Führern Ludwig von Mises und Frank H. Knight.

Manchen bin ich jedoch zu besonderem Dank verpflichtet, den ich hier abstaten möchte. E. Banfield, C.I. Barnard, W.H. Book, John Davenport, P.F. Goodrich, W. Fröhlich, David Grene, F.A. Harper, D.G. Hutton, A. Kemp, F.H. Knight, William L. und Shirley Letwin, Fritz Machlup, L.W. Martin, L. von Mises, A. Morin, F. Morley, S. Petro, J.H. Reiss, G. Stourzh, Ralph Turvey, C. Y. Wang und R. Ware lasen verschiedene Teile einer früheren Fassung dieses Buches und halfen mir durch ihre Kommentare. Viele von ihnen und A. Director, V. Ehrenberg, D. Forbes, M. Friedman, M. Ginsberg, C.W. Guillebaud, B. Leoni, J.U. Nef, Margaret G. Reid, M. Rheinstein, H. Rothfels, H. Schoeck, Irene Shils, T.F.T. Plucknett und Jacob Viner haben mich mit wichtigen Hinweisen und Tatsachen versorgt, dennoch zögere ich, ihre Namen zu erwähnen, da es fast nicht ausbleiben kann, daß ich einige von den vielen vergesse, die mir auf diese Weise geholfen haben.

Obwohl das Buch nicht das Ergebnis der heutzutage üblichen Teamarbeit ist – ich habe nie gelernt, mich auch nur der Hilfe eines Forschungsassistenten zu bedienen –, ist es auf andere Weise durch Erleichterungen und Einrichtungen verschiedener Stiftungen und Institutionen gefördert worden. Den Volker-, Guggenheim-, Earhart- und Relm Foundations bin ich in diesem Zusammenhang sehr verpflichtet. Vorträge in Kairo, Zürich, Mexiko-City, Buenos Aires und Rio de Janeiro sowie an verschiedenen amerikanischen Universitäten und Colleges gaben mir nicht nur Gelegenheit, einige der im Buch dargelegten Gedanken vor einem Auditorium zu erproben, sondern auch für das Schreiben wichtige Erfahrungen zu sammeln. Veröffentlichungen früherer Fassungen einiger Kapitel sind in den Anmerkungen erwähnt; den verschiedenen Herausgebern und Verlegern danke ich für die Erlaubnis zum Wiederabdruck. Mein Dank gilt auch der Universitätsbibliothek Chicago, auf die ich mich bei der Arbeit an diesem Buch fast ausschließlich stützte und deren Leihdienst stets alles herbeischaffte, was ich brauchte.

Den größten Dank jedoch schulde ich dem Committee on Social Thought der Universität Chicago und seinem Chairman, Professor John U. Nef, der es mir einige Jahre lang ermöglichte, die Fertigstellung dieses Buches als meine Hauptbeschäftigung anzusehen, die durch meine anderen Verpflichtungen am Committee eher erleichtert als gehemmt wurde.

Die vorliegende deutsche Ausgabe des Buches ist im wesentlichen eine unveränderte Übersetzung der im Jahre 1960 in London und Chicago erschienenen Originalausgaben in englischer Sprache, die nur in den Fußnoten durch eine Anzahl von Hinweisen auf neuere oder mir erst später bekannt gewordene

Literatur ergänzt wurde. Die Verzögerung ihres Erscheinens ist zum Teil dem Umstand zuzuschreiben, daß ich zunächst versuchte, das Buch selbst den deutschen Verhältnissen angepaßt neu zu schreiben. Diesen Versuch mußte ich aufgeben, weil ich fand, daß nach meinem langen Aufenthalt in der angelsächsischen Welt mir die zu einer solchen Anpassung notwendige Vertrautheit mit den Verhältnissen in Mitteleuropa mangelte. Es war namentlich bei der Behandlung der Probleme des Arbeitsmarktes in Kapitel 18, daß mir bewußt wurde, daß die Darstellung ganz auf die Verhältnisse in Großbritannien und den Vereinigten Staaten abgestellt war und ich mich nicht zuständig fühlte, sie den hiesigen Verhältnissen anzupassen. Ich erwähne diesen Umstand ausdrücklich, um den Leser zu bitten, sich beim Lesen jenes Kapitels zu erinnern, daß die Ausführungen unmittelbar nur für die Verhältnisse in den genannten Ländern zutreffen, aber für die kontinentaleuropäischen Länder nur beschränkt gelten.

Da ich zu der Zeit, als ich den Plan für eine deutsche Neufassung des Buches aufgeben mußte, eine umfangreiche neue Arbeit, die noch nicht abgeschlossen ist, in Angriff nahm, blieb mir keine Wahl, als die Übersetzung des ursprünglichen Textes anderen Händen anzuvertrauen. Die Aufgabe erwies sich als unerwartet schwierig, und verschiedene Umstände machten es notwendig, daß sich mehrere Personen daran beteiligten, vor allem Frau Ruth Temper, Herr Dieter Schaffmeister und Fräulein Ilse Bieling. Um einen einheitlichen Stil zu sichern, hat sich schließlich meine Frau der großen Mühe unterzogen, diese Entwürfe gründlich zu überarbeiten. Sie konnte dies jedoch nur für den Text, nicht aber für die Fußnoten besorgen, die besondere Probleme aufwarfen. Ich hatte naturgemäß vielfach nach englischen Übersetzungen zitiert, und es schien wünschenswert, nicht nur an Stelle dieser Zitate die Originaltexte zu setzen, sondern auch, wo von fremdsprachlichen Originalausgaben deutsche Übersetzungen vorliegen, die Zitate den letzteren zu entnehmen. Diese Aufgabe, die lange Bibliotheksarbeit erforderte, wurde in dankenswerter Weise vom Walter Eucken Institut organisiert und vor allem von Herrn Klaus Ragoss und Frau Eva von Malchus durchgeführt.

Besonders verpflichtet bin ich Frau Dr. Monika Streissler, die die große Mühe der Herstellung eines alphabetischen Sachverzeichnisses auf sich genommen und auch bei den Korrekturen wertvolle Hilfe geleistet hat.

All den Genannten, besonders aber auch Herrn Professor Friedrich A. Lutz, den Herren Dr. Alfred Bosch und Dr. Reinhold Veit sowie Frau Ellen Oehler vom Walter Eucken Institut, die sich in vielfacher Weise sowohl um das Erscheinen wie um die Herstellung des endgültigen Textes des Buches bemühten, bin ich zu großem Dank verpflichtet. Es ist mir eine besondere Freude, die deutsche Fassung nun auch in der Schriftenreihe des Walter Eucken Instituts erscheinen zu wissen, mit dem ich während meiner Freiburger Jahre so eng verbunden war.

Salzburg, im Februar 1971

F. A. von Hayek

Einleitung

Was war der Weg, auf dem wir unsere Stellung erreicht haben, was die Regierungsform, unter der wir groß wurden, was die nationalen Traditionen, denen wir diese Größe verdanken?... Wenn wir die Gesetze betrachten, so sichern sie gleiche Gerechtigkeit für alle in ihren privaten Beziehungen; ... Die Freiheit unserer Regierungsform spiegelt sich auch im gewöhnlichen Leben wider. ... Doch all diese Ungebundenheit in unseren privaten Verhältnissen macht uns nicht gesetzlos. Davor schützt uns die Furcht, die uns lehrt, Gericht und Gesetz zu achten, besonders jene Regeln, die den Schutz der Schwachen sichern, ob sie nun ausdrücklich als Gesetze niedergelegt sind oder auch nur ein Teil jener ungeschriebenen Regeln sind, die zu brechen wir als Schande betrachten.

Perikles*

Wenn alte Wahrheiten ihren Einfluß auf das Denken der Menschen behalten sollen, müssen sie von Zeit zu Zeit in der Sprache und den Begriffen der nachfolgenden Generationen neu formuliert werden. Ständiger Gebrauch beraubt selbst die Ausdrücke, die sich einst als die wirkungsvollsten erwiesen haben, immer mehr ihrer Bedeutung, bis sie schließlich kaum mehr Überzeugungskraft haben. Selbst wo die überkommenen Formeln sich auf Probleme beziehen, die auch noch die unseren sind, behandeln sie sie doch nicht in unserer Sprache; der Rahmen, in dem sich die Argumentation bewegt, ist uns nicht mehr vertraut; und nur selten geben sie uns eine direkte Antwort auf die Fragen, die wir heute stellen¹. Dies mag unvermeidlich sein, denn keine Darstellung eines Ideals, die begeistern soll, kann vollständig sein: Sie muß an die herr-

* Aus der Leichenrede des Perikles in der Darstellung des Thukydides, *Der peloponnesische Krieg*, II, 36–37; Zitat ins Deutsche übertragen nach der englischen Übersetzung von Crawley, R. (Modern Library ed.), New York 1934, S. 104.

¹ Manche Redewendungen werden deshalb gebräuchlich, weil sie etwas ausdrücken, was irgendwann eine wichtige Wahrheit zu sein schien; sie werden weiterverwendet, wenn diese Wahrheit jedermann bekannt ist, und bleiben auch dann noch in Gebrauch, wenn sie durch häufige und mechanische Verwendung ihre bestimmte Bedeutung verloren haben. Schließlich verschwinden sie aus dem Sprachgebrauch, weil sie keinen Gedanken mehr hervorrufen.

schenden Ansichten anknüpfen, vieles, was den Zeitgenossen vertraut ist, einfach als gegeben betrachten und allgemeine Grundsätze an den zur Zeit aktuellen Fragen erläutern.

Die letzten Versuche einer umfassenden Darstellung des Freiheitsideals, das die moderne westliche Zivilisation durchdrungen hat und dessen teilweise Verwirklichung die Errungenschaften dieser Zivilisation ermöglicht hat, liegen weit zurück². Die grundlegenden Prinzipien, auf denen diese Zivilisation aufgebaut wurde, sind im Laufe der letzten hundert Jahre immer noch in Vergessenheit und Mißachtung geraten. Die Menschen haben öfter nach alternativen gesellschaftlichen Ordnungen gesucht als versucht, ihr Verständnis oder den Gebrauch der Prinzipien, die unserer Zivilisation zugrunde liegen, zu vervollkommen³. Erst seit wir uns einem völlig anderen System gegenübergestellt sahen, hat sich gezeigt, daß wir keine klare Vorstellung von unseren Zielen und keine festen Grundsätze haben, die wir der dogmatischen Ideologie unserer Gegner entgegenstellen können.

Im Ringen um die moralische Unterstützung durch die Völker der Welt reicht das Fehlen fester Überzeugungen dem Westen zu großem Nachteil. Zweifel an den eigenen Idealen und dem Wert unserer Errungenschaften und die Beschäftigung mit Gedanken an eine »bessere Welt«, die wir schaffen möchten, das war lange Zeit die Einstellung der Intellektuellen des Westens. Das ist aber keine Haltung, mit der man Anhänger gewinnt. Wenn wir in dem gegenwärtigen großen Streit der Ideen erfolgreich sein wollen, müssen wir uns zuerst selbst im klaren darüber sein, woran wir glauben; wir müssen wissen, was wir verteidigen und erhalten wollen; und nicht weniger verlangt unser Verhältnis zu anderen Völkern eine klare Formulierung unserer Ideale. Die Außenpolitik ist heute in hohem Maße eine Frage des Sieges einer Weltanschauung über eine andere. Es kann sein, daß sogar unser Überleben davon abhängt, ob es uns gelingen wird, einen genügend großen Teil der Welt um ein gemeinsames Ideal zu vereinigen, um sowohl gewaltsamen als auch ideologischen Angriffen standzuhalten.

Dieser Aufgabe stehen wir unter sehr ungünstigen Bedingungen gegenüber.

² Der letzte Versuch einer umfassenden Darstellung der Grundprinzipien einer freien Gesellschaft, in der begrenzten Form eines für den Hochschulgebrauch bestimmten Lehrbuchs, findet sich bei Sidgwick, H., *The Elements of Politics*, London 1891. Obwohl es in vieler Hinsicht ein ausgezeichnetes Werk ist, kann es doch kaum als repräsentativ für den klassischen englischen Liberalismus angesehen werden und ist bereits in hohem Maße von jenem rationalistischen Utilitarismus beeinflusst, der zum Sozialismus führte.

³ In England, wo die Überlieferung der individuellen Freiheit länger bewahrt wurde als in anderen europäischen Ländern, konnte der Verfasser eines in liberalen Kreisen viel gelesenen Werkes schon im Jahre 1885 von diesen Liberalen sagen, daß »the reconstruction of society, not the liberation of individuals, is now their most pressing task« (Montague, F.C., *The Limits of Individual Liberty*, London 1885, S. 16).

Viele Völker der Welt haben westliche Zivilisation und westliche Ideen übernommen zu einer Zeit, da der Westen seiner selbst unsicher geworden war und das Vertrauen in jene Traditionen weitgehend verloren hatte, die ihn zu dem gemacht haben, was er ist. Es war dies eine Zeit, da die Intellektuellen des Westens sogar den Glauben an die Freiheit weitgehend aufgegeben hatten, die dem Westen doch sein einmalig rasches Wachstum ermöglicht hatte, indem sie ihn instand setzte, vollen Gebrauch der Kräfte zu machen, die für das Wachstum jeder Zivilisation verantwortlich sind. Jene Menschen aus weniger entwickelten Ländern, die Vermittler von Ideen an ihre eigenen Völker wurden, lernten daher während ihrer Schulung im Westen nicht, wie der Westen seine Zivilisation aufgebaut hatte, sondern hauptsächlich jene Träume von Alternativen, die gerade ihr Erfolg erweckt hatte.

Diese Entwicklung ist besonders tragisch, weil die Ansichten, nach denen jene Schüler des Westens handeln, ihre Länder zwar vielleicht in die Lage versetzen werden, einige Errungenschaften des Westens nachzumachen, gleichzeitig aber auch verhindern, daß sie ihre eigenen besonderen Beiträge leisten, die aus der Tradition ihrer eigenen Kultur entspringen könnten. Nicht alle Ergebnisse der historischen Entwicklung des Westens können oder sollten auf anderen kulturellen Boden verpflanzt werden; welcher Art immer die Zivilisation sein wird, die schließlich in jenen Teilen der Welt unter westlichem Einfluß entstehen wird, sie wird früher geeignete Formen annehmen, wenn sie sich entwickeln kann, als wenn sie ihnen von einer Obrigkeit auferlegt wird. Wenn es zutrifft, wie manchmal eingewendet wird, daß die notwendige Bedingung für eine freie Entwicklung – nämlich der Geist der persönlichen Initiative – fehlt, dann muß man sagen, daß ohne jenen Geist eine lebensfähige Zivilisation nirgends entstehen kann. Sofern er wirklich fehlt, muß es die erste Aufgabe sein, ihn zu wecken; und das wird immer nur ein Regime der Freiheit, nie eines der Reglementierung zuwege bringen können.

Wir müssen hoffen, daß innerhalb des Westens noch weitgehende Übereinstimmung in gewissen grundlegenden Werten besteht. Es gibt aber kaum noch sowohl klare als auch allgemein annehmbare Formulierungen dieser Werte, und wenn sie wieder Macht gewinnen sollen, ist eine umfassende Neudarstellung und Rechtfertigung dringend nötig. Es scheint kein Werk zu existieren, das eine ausführliche Darstellung der ganzen Philosophie gibt, auf der eine konsequente liberale Lebensanschauung beruhen kann, kein Werk, an das sich jemand wenden kann, der ihre Ideale verstehen will. Es gibt wohl ausgezeichnete Darstellungen der Entwicklung der »Politischen Überlieferung des Westens«. Aber auch wenn sie uns berichten, daß es »das Ziel der meisten westlichen Denker war, eine Gesellschaft zu schaffen, in der jeder Einzelne mit der geringstmöglichen Abhängigkeit von dem Ermessen seiner Herrscher das Recht und die Verantwortung hat, sein eigenes Verhalten innerhalb eines im

voraus festgelegten Rahmenwerks von Rechten und Pflichten zu bestimmen«⁴, so weiß ich doch von keiner, die erklärt, was dieses Ideal für die konkreten Probleme unserer Zeit bedeutet oder worauf in letzter Linie seine Rechtfertigung beruht.

In jüngerer Zeit sind ernste Bemühungen gemacht worden, die Unklarheiten, die so lange über die Grundsätze der Wirtschaftspolitik einer freien Gesellschaft bestanden haben, zu bereinigen. Ich möchte die Klärung, die hier erreicht wurde, nicht unterschätzen. Doch obwohl ich mich immer noch hauptsächlich als Nationalökonom betrachte, fühle ich immer mehr, daß die Antworten auf viele der dringlichen sozialen Fragen unserer Zeit schließlich in der Anerkennung von Grundsätzen zu finden sind, die außerhalb des Bereiches der technischen Volkswirtschaftslehre oder irgendeiner anderen Einzeldisziplin liegen. Obwohl mein Ausgangspunkt Probleme der Wirtschaftspolitik waren, haben mich meine Bemühungen doch langsam zu der ambitionierten und vielleicht anmaßenden Aufgabe geführt, durch eine umfassende Neudarstellung der Grundprinzipien einer Philosophie der Freiheit den Antworten näherzukommen.

Daß ich mich hier weit über jenes Gebiet hinauswagen muß, von dem ich behaupten kann, alle technischen Einzelheiten zu beherrschen, bedarf aber keiner Entschuldigung. Wenn wir eine zusammenhängende Vorstellung von unseren Zielen wiedergewinnen wollen, sollten solche Versuche wohl öfter gemacht werden. Eine Einsicht, die mich die Arbeit an diesem Buch gelehrt hat, ist, daß unsere Freiheit auf vielen Gebieten gerade dadurch bedroht ist, daß wir viel zu sehr bereit sind, die Entscheidung dem Spezialisten zu überlassen oder seine Ansicht über ein Problem unkritisch hinzunehmen, von dem er nur einen kleinen Ausschnitt genau kennt^{4a}. Aber da das Problem des immer wiederkehrenden Konflikts zwischen dem Nationalökonom und anderen Spezialisten in diesem Buch wiederholt auftreten wird, will ich es hier ganz klarmachen, daß der Nationalökonom *nicht* den Anspruch erhebt, Wissen zu besitzen, das ihn in die Lage versetzt, die Bemühungen aller anderen Spezialisten zu koordinieren. Was er behaupten kann, ist, daß seine berufsmäßige Befassung mit den bestehenden Konflikten der verschiedenen Ziele ihm deutlicher zu Bewußtsein bringt als anderen, daß kein menschlicher Verstand all das Wissen umfassen kann, das das Handeln der Gesellschaft lenkt, und daß daher ein unpersönlicher, nicht von individuellem Urteil abhängiger Mechanismus erforderlich ist, der die individuellen Bemühungen koordiniert. Die Befassung mit den unper-

⁴ Watkins, F., *The Political Tradition of the West. A Study in the Development of Modern Liberalism*, Cambridge, Mass.: Harvard University Press, 1948, S. 10.

^{4a} Über das Problem der »Expertokratie« vgl. Kuhn, M., *Herrschaft der Experten? An den Grenzen der Demokratie* (Beiträge zur politischen Bildung Nr. 4), Würzburg: Werkbund-Verlag, 1961, und die darin angeführten früheren Schriften des gleichen Verfassers.

sönlichen Vorgängen der Gesellschaft, bei denen mehr Wissen verwertet wird, als irgend ein Einzelner oder eine organisierte Gruppe besitzen kann, bringt die Nationalökonom in ständigen Gegensatz zu den Bestrebungen anderer Fachleute, die die Macht fordern, zu lenken, weil sie glauben, daß ihre Spezialkenntnisse nur so voll zur Geltung kommen.

In gewisser Hinsicht ist dieses Buch gleichzeitig mehr und auch weniger ambitiös, als der Leser erwarten wird. Es befaßt sich nicht hauptsächlich mit den Problemen eines bestimmten Landes oder einer bestimmten Zeit, sondern – zumindest in seinen ersten Abschnitten – mit Grundsätzen, die universelle Gültigkeit beanspruchen. Das Buch verdankt seine Konzeption und seinen Plan der Erkenntnis, daß es überall die gleichen geistigen Tendenzen waren, die, unter verschiedenen Namen oder Verkleidungen, in der ganzen Welt den Glauben an die Freiheit untergraben haben. Wenn wir diesen Tendenzen wirkungsvoll entgegenzutreten wollen, müssen wir die allen ihren Manifestationen zugrunde liegenden gemeinsamen Elemente verstehen. Wir müssen auch bedenken, daß die Tradition der Freiheit nicht der ausschließliche Besitz irgend eines einzelnen Landes ist und daß auch heute kein Volk im alleinigen Besitz des Geheimnisses ist. Mein Hauptaugenmerk richtet sich nicht auf die besonderen Einrichtungen oder die Politik der Vereinigten Staaten oder Großbritanniens, sondern auf die Prinzipien, die diese Länder auf den Grundlagen entwickelten, die von den alten Griechen, den Italienern der Frührenaissance und den Holländern gelegt wurden und zu denen später die Franzosen und die Deutschen wichtige Beiträge geleistet haben. Es wird auch nicht mein Ziel sein, ein ins Einzelne gehendes Programm der Politik zu bieten, sondern vielmehr die Kriterien darzustellen, nach denen beurteilt werden muß, ob die einzelnen Maßnahmen sich in ein System der Freiheit einordnen lassen. Es stünde im Widerspruch zu dem ganzen Geist des Buches, wenn ich mich für berufen hielte, ein umfassendes Programm der Politik zu entwerfen. Ein solches Programm muß sich schließlich aus der Anwendung einer allgemeinen Philosophie auf die Tagesprobleme ergeben.

Es ist nicht möglich, ein Ideal angemessen darzustellen, ohne es ständig mit anderen zu vergleichen; trotzdem ist es nicht meine Absicht, in erster Linie Kritik zu üben⁵. Meine Absicht ist, Tore für zukünftige Entwicklung zu öffnen,

⁵ Ich hoffe auch, daß ich keinen Anlaß zu der Ermahnung gebe, die S. T. Coleridge an Edmund Burke richtete und die heute wieder besonders zu beachten ist, nämlich, daß »it is bad policy to represent a political system as having no charm but for robbers and assassins, and no natural origin but in the brains of fools or madmen, when experience has proved that the great danger of the system consists in the peculiar fascination it is calculated to exert on noble and imaginative spirits; on all those who, in the amiable intoxication of youthful benevolence, are apt to mistake their own best virtues and choicest powers for the average qualities and attributes of the human character.« (*The Political Thought of Samuel Taylor Coleridge*, hrsg. v. White, R. J., London 1938, S. 235).

nicht andere zu verschließen, oder, vielleicht sollte ich sagen, ich möchte verhindern, daß solche Tore verschlossen werden, wie es immer geschieht, wenn der Staat gewisse Entwicklungen allein in die Hand nimmt. Der Nachdruck liegt auf der positiven Aufgabe der Verbesserung unserer Einrichtungen; und wenn ich auch nicht mehr tun kann, als die erwünschte Richtung der Entwicklung aufzuzeigen, habe ich jedenfalls versucht, mich nicht so sehr mit dem wegzuräumenden Gestrüpp zu befassen als mit den Bahnen, die freigelegt werden sollen.

Als Darstellung allgemeiner Grundsätze muß das Buch hauptsächlich die grundlegenden Fragen der Sozialphilosophie behandeln, aber in seinem weiteren Verlauf berührt es auch mehr praktische Probleme. Der erste der drei Teile, aus denen das Buch besteht, versucht zu zeigen, warum wir Freiheit brauchen und was sie bewirkt. Er enthält eine Prüfung der Faktoren, die die Entwicklung jeder Zivilisation bestimmen. Die Diskussion in diesem Teil muß hauptsächlich theoretisch und philosophisch sein – wenn letzteres das richtige Wort ist, um jenes Grenzgebiet zu bezeichnen, in dem Fragen der politischen Theorie, der Ethik und der Anthropologie zusammentreffen. Es folgt im zweiten Teil eine Untersuchung der Einrichtungen, die die westliche Welt entwickelt hat, um die persönliche Freiheit zu sichern. Wir treten hier in das Gebiet der Jurisprudenz ein und werden ihre Probleme historisch behandeln. Aber wir werden diese Entwicklung weder vom Standpunkt des Juristen noch von dem des Historikers betrachten. Sondern wir werden uns mit der Entwicklung eines Ideals befassen, das meistens nur unklar gesehen und unvollkommen erfaßt wurde und das noch weiterer Klärung bedarf, wenn es als Richtschnur für die Lösung der Probleme unserer Zeit dienen soll.

Im dritten Teil des Buches werden jene Prinzipien durch Anwendung auf einige der kritischen wirtschaftlichen und sozialen Fragen unserer Zeit überprüft werden. Aus dem weiten Bereich habe ich jene Probleme herausgegriffen, bei denen eine falsche Wahl unter den bestehenden Möglichkeiten die Freiheit am ernstlichsten gefährden würde. Ihre Untersuchung soll zeigen, wie die Verfolgung der gleichen Ziele mit verschiedenen Methoden die Freiheit entweder fördern oder zerstören kann. Es sind meist solche Probleme, für die uns die technische Nationalökonomie allein nicht genügende Führung in der Gestaltung einer Politik gibt und die nur in einem weiteren Rahmen angemessen behandelt werden können. Doch können die komplexen Fragen, die jedes dieser Probleme aufwirft, in diesem Buch natürlich nicht erschöpfend behandelt werden. Ihre Erörterung dient hauptsächlich als Illustration des Hauptzwecks dieses Buches, nämlich der immer noch ausstehenden Verflechtung der Philosophie, Jurisprudenz und Wirtschaftswissenschaft der Freiheit.

Dieses Buch ist geschrieben, um Verständnis zu fördern, nicht um Begeisterung zu erwecken. Obwohl in einer Diskussion der Freiheit die Versuchung,

an das Gefühl zu appellieren, fast unwiderstehlich ist, habe ich mich doch bemüht, die Auseinandersetzung in möglichst nüchterner Form zu führen. So edel und lobenswert die Gefühle sind, die in Worten wie »Menschenwürde« oder »Schönheit der Freiheit« ihren Ausdruck finden, ist für sie in einem Versuch zu rationaler Überzeugung kein Platz. Ich kenne die Gefahr einer solchen kaltblütigen und rein intellektuellen Behandlung eines Ideals, das vielen Menschen ein heiliges Gefühl ist und von vielen anderen mit allen Kräften verteidigt wurde, ohne daß es ihnen je zu einem intellektuellen Problem wurde. Gewiß wird die Freiheit nicht siegen, wenn nicht auch unsere Gefühle geweckt werden. Aber wenn auch die starken Instinkte, die den Kampf um die Freiheit immer genährt haben, eine unentbehrliche Unterstützung sind, sind sie weder ein sicherer Führer noch ein verlässlicher Schutz gegen Irrtum. Die gleichen edlen Gefühle sind auch im Dienste höchst abwegiger Ziele mobilisiert worden. Und am wichtigsten ist, daß die Argumente, die die Freiheit untergraben haben, vorwiegend im intellektuellen Bereich liegen und wir diesen daher auch mit intellektuellen Argumenten entgegentreten müssen.

Manche Leser werden vielleicht daran Anstoß nehmen, daß ich die persönliche Freiheit nicht einfach als unbestreitbare ethische Forderung behandle, und finden, daß ich das Argument zu ihren Gunsten als Zweckmäßigkeitsfrage darstelle. Das wäre ein Mißverständnis. Aber es ist richtig, daß, wenn wir jene überzeugen wollen, die unsere moralischen Ansichten nicht schon teilen, wir diese nicht als etwas Selbstverständliches behandeln dürfen. Wir müssen zeigen, daß Freiheit nicht bloß ein besonderer Wert ist, sondern daß sie die Quelle und Vorbedingung für die meisten moralischen Werte ist⁶. Was eine freie Gesellschaft dem Einzelnen bietet, ist viel mehr, als was ihm offenstünde, wenn nur er allein frei wäre. Wir können daher den Wert der Freiheit nicht voll würdigen, solange wir nicht wissen, worin sich eine Gesellschaft freier Menschen als Ganzes von einer Gesellschaft unterscheidet, in der Unfreiheit herrscht.

Der Leser möge auch nicht erwarten, daß die Diskussion immer auf der Ebene hoher Ideale oder geistiger Werte bleibt. Freiheit ist im praktischen Leben von sehr prosaischen Dingen abhängig, und wer sie bewahren will, muß seine Hingabe beweisen durch seine Aufmerksamkeit gegenüber den sehr weltlichen Belangen des öffentlichen Lebens und durch die Mühe, die er dem Verständnis von Fragen zu widmen bereit ist, die der Idealist oft als gewöhnlich,

⁶ Vgl. Auden, W. H., in seiner Einleitung zu James, H., *The American Scene*, New York 1946, S. XVIII: »Liberty is not a value, but the ground of value«; Burke, E., *Reflections. Selected Works*, hrsg. v. Payne, E. J., Oxford 1875, II., S. 122: »The world on the whole will gain by liberty without which virtue cannot exist« sowie Bay, C., *The Structure of Freedom*, Stanford, Calif.: Stanford University Press, 1958, S. 19: »Freedom is the soil required for the full growth of other values.« (Dieses letztere Werk wurde zu spät verfügbar, um mehr als nur gelegentliche Hinweise in den Anmerkungen zu gestatten.)

wenn nicht sogar schmutzig anzusehen geneigt ist. Die intellektuellen Führer der Freiheitsbewegung haben ihre Aufmerksamkeit nur allzu oft auf jenen Gebrauch der Freiheit beschränkt, der ihnen selbst am Herzen lag, und sich wenig Mühe gegeben, die Bedeutung jener Einschränkungen der Freiheit zu verstehen, die sie nicht direkt berührten⁷.

Da die Durchführung der Diskussion so sachlich und so wenig gefühlsbetont wie möglich sein soll, wird der Ausgangspunkt notwendigerweise noch trockener sein müssen. Die Bedeutung mancher unentbehrlicher Wörter ist so unklar geworden, daß es wesentlich ist, daß wir gleich zu Beginn über die Bedeutung übereinkommen, in der wir sie gebrauchen werden. Das Wort »Freiheit« hat am meisten gelitten. Es ist so mißbraucht und seine Bedeutung so verzerrt worden, daß gesagt werden konnte, »das Wort Freiheit bedeutet nichts, solange ihm nicht ein spezifischer Inhalt gegeben ist, und mit ein wenig Massage wird es jeden Inhalt annehmen, den man wünscht«⁸. Wir werden daher mit der Erklärung beginnen müssen, was diese Freiheit ist, mit der wir uns befassen. Die Definition wird nicht präzise sein, solange wir nicht andere, fast ebenso ungenaue Begriffe wie »Zwang«, »Willkür« und »Gesetz« auch geprüft haben, die in einer Erörterung der Freiheit unentbehrlich sind. Die Untersuchung dieser Begriffe wurde jedoch auf den Beginn des zweiten Teils aufgeschoben, damit die trockene Mühe um eine Klärung des Wortgebrauchs keine zu schwierige Hürde darstellt, bevor wir zu den wesentlichen Fragen kommen.

Den Ansporn zu einer Neudarstellung einer Philosophie des menschlichen Zusammenlebens, die sich langsam in mehr als zweitausend Jahren entwickelt hat, gab mir die Tatsache, daß sie oft aus Schwierigkeiten mit erneuter Kraft hervorgegangen ist. Die Zeit der letzten Generationen war eine ihrer Niedergangsperioden. Wenn einigen Lesern, besonders in Europa, dieses Buch wie eine Nachuntersuchung der Daseinsberechtigung eines Systems vorkommt, das nicht mehr besteht, ist die Antwort, daß, wenn unsere Zivilisation nicht untergehen soll, dieses System wiederhergestellt werden muß. Die ihm zugrunde liegende Philosophie hörte auf, sich zu entwickeln, als sie am einflußreichsten war, und hat oft Fortschritte gemacht, wenn sie in der Defensive war. Sie hat sicherlich in den letzten hundert Jahren wenig Fortschritte gemacht und ist jetzt in der Defensive. Aber gerade die Angriffe, denen sie ausgesetzt war, haben uns

⁷ Vgl. Whitehead, A. N., *Adventure of Ideas*, New York: Mentor Books, 1955, S. 73: »Unfortunately the notion of freedom has been eviscerated by the literary treatment devoted to it. ... The concept of freedom has been narrowed to the picture of contemplative people shocking their generation. When we think of freedom, we are apt to confine ourselves to freedom of thought, freedom of the press, freedom of religious opinion. ... This is a thorough mistake. ... The literary expression of freedom deals mainly with frills. ... In fact, freedom of action is the primary need.«

⁸ Becker, C. L., *New Liberties for Old*, New Haven: Yale University Press, 1941, S. 4.

gezeigt, wo sie in ihrer traditionellen Form Schwächen hatte. Man braucht nicht weiser zu sein als die großen Denker der Vergangenheit, um besser in der Lage zu sein, die wesentlichen Bedingungen der persönlichen Freiheit zu verstehen. Denn die Erfahrung der letzten hundert Jahre hat uns vieles gelehrt, was ein Madison oder ein Mill, ein Tocqueville oder ein Humboldt nicht wissen konnten.

Ob die Zeit zur Wiederbelebung dieser Überlieferung schon gekommen ist, wird nicht nur von unserem Erfolg bei ihrer Verbesserung, sondern auch von der Einstellung unserer Generation abhängen. In Zeiten, da die Menschen für ihre Wünsche keine Grenzen kannten, wurde sie abgelehnt, weil sie eine bescheidene und sogar demütige Einstellung ist, die auf einer geringen Meinung von der Weisheit und den Fähigkeiten des Menschen beruht und erkennt, daß im Bereich, für den wir planen können, auch die beste Gesellschaft nicht alle unsere Wünsche befriedigen wird. Sie ist ebenso fern von Perfektionismus wie von der Eile und Ungeduld des leidenschaftlichen Neuerers, der in seiner Enttäuschung über gewisse Übelstände so oft blind ist für die Schäden und die Ungerechtigkeiten, die die Durchführung seiner Pläne hervorruft. Ehrgeiz, Ungeduld und Eile sind an Einzelnen oft bewundernswert; aber sie sind verderbenbringend, wenn sie mit Zwangsgewalt einhergehen und wenn Verbesserungen von jenen abhängen, die glauben, daß ihnen zugleich mit der Macht auch höhere Weisheit verliehen ist und damit das Recht, ihre Ansichten anderen aufzudrängen. Ich hoffe, daß unsere Generation eingesehen hat, daß es Perfektionismus der einen oder anderen Art war, der oft zerstört hat, was die Gesellschaft erreicht hatte⁹. Mit begrenzteren Zielen, mehr Geduld und Bescheidenheit werden wir vielleicht weiter und schneller vorwärtskommen als unter der Führung »eines stolzen und höchst anmaßenden Vertrauens auf die transzendente Weisheit unseres Zeitalters und seiner Urteilskraft«¹⁰.

⁹ David Hume, der auf den folgenden Seiten unser ständiger Begleiter und weiser Führer sein wird, konnte schon im Jahre 1742 (*Essays*, Bd. II., S. 371) sprechen von »that grave philosophic Endeavour after Perfection, which, under Pretext of reforming Prejudices and Errors, strikes at all the most endearing Sentiments of the Heart, and all the most useful Byasses and Instincts, which can govern a human Creature« und fügt als Warnung an (S. 373): »not to depart too far from the receiv'd Maxims of Conduct and Behaviour, by a refin'd Search after Happiness or Perfection.«

¹⁰ Wordsworth, W., *The Excursion*, London 1814, Teil II.